

# Lokales



Archäologe Roberto Risch (4. v. l.) mit der deutschen Delegation in der frühbronzezeitlichen Siedlung.

Foto: Ayto. Totana

## Vor 4.000 Jahren

Die Ausgrabungsstätte La Bastida in Totana verrät viel über das Leben in der frühen Bronzezeit

**Sandra Gyurasits  
Totana**

Wir machen diesmal einen Riesensprung in die Vergangenheit der Menschheitsgeschichte und landen auf einem steilen Hügel in der Sierra de la Tercia, sechs Kilometer vom heutigen Totana entfernt. Vor 4.000 Jahren lebten hier über 1.000 Menschen in langgezogenen Steinhäusern. Sie gingen der Metallproduktion nach, stellten Waffen her, betrieben Landwirtschaft und bauten Wasserdämme. Die Männer wurden im Schnitt nicht größer als 1,60 Meter, die Frauen nur 1,50 Meter. Die Lebenserwartung lag bei 40 Jahren.

Damals um 1800 vor unserer Zeitrechnung war dieser Ort wahrscheinlich die Hauptstadt eines florierenden Gebietes, das so groß

war wie das heutige Baden-Württemberg. La Bastida, so der Name der frühbronzezeitlichen Siedlung, gehört heute zu den bedeutendsten Ausgrabungsstätten Europas.

### Konkretes Bild von damals

„La Bastida ist die älteste stadthähnliche Anlage, die wir in Westeuropa gefunden haben“, sagt Roberto Risch, Professor für Archäologie an der autonomen Universität von Barcelona. Er leitet die Grabungen in Totana seit 2007 gemeinsam mit 14 weiteren Professoren und Wis-

senschaftlern. Die Aufgabe des Teams ist es, aus der vier Hektar großen Stätte einen archäologischen Park und ein Museum zu machen.

„Normalerweise finden wir in Mitteleuropa und Großbritannien nur Gräber. Die Siedlungen sind meist nicht so gut erhalten“, so Risch. „Hier in Totana haben wir das erste Mal die Möglichkeit, das Leben in der damaligen Zeit zu erfassen und nicht nur den Tod.“ Die Funde seien so gut erhalten, dass die Forscher „ein sehr konkretes

Bild dieser Gesellschaft nachstellen können“.

So fanden sie zum Beispiel heraus, dass die Menschen damals in einer staatsähnlichen Gesellschaft lebten. Es wurde eine expansive Politik betrieben, die auch mit Gewalt an der Bevölkerung verbunden war. Bemerkenswert ist ebenso das abrupte Ende der Siedlung, die nach 650 Jahren zwischen 1600 und 1500 vor unserer Zeitrechnung verschwand. „Dieser Hügel wurde danach nie wieder bewohnt“, sagt Roberto Risch.

### Ökologischer Zusammenbruch

Wie es zu dem Ende kam? „Wir wissen, dass die Menschen damals eine expandierende Landwirtschaft betrieben“, erklärt Roberto Risch. „Das Flachland wurde systematisch abgeholzt. Es kam zur Ver-

**Die Ausgrabungsstätte La Bastida in Totana, Camino de Carivete, kann besichtigt werden. Führungen finden donnerstags zwischen 12 und 16 Uhr statt. Die Besichtigungen dauern je eine Stunde. Interessierte melden sich vorher im Tourismusbüro in Totana, Plaza de la Constitución 1, ☎ 968 418 151, an. Infos unter [www.la-bastida.com](http://www.la-bastida.com).**

trocknung und Versalzung, die Böden wurden immer ärmer, die Ernten geringer. Deshalb musste neues Land gerodet werden. Die Menschen gerieten in eine Entwicklungsspirale, die ökologisch nicht mehr tragbar war.“ Eine Ähnlichkeit mit der heutigen Situation ist nicht von der Hand zu weisen. Die Folgen damals waren Hungersnöte. „Wir haben bei Kindern Nahrungsmangelscheinungen gefunden. Wahrscheinlich ist es in Verbindung mit dem ökologischen Zusammenbruch auch zu einer sozialen Revolte gekommen.“

Die Archäologen sind darüber hinaus zu einer weiteren Erkenntnis gelangt. Sie glauben, dass die Eliten der Gesellschaft aus ganz Europa miteinander in Verbindung standen. „Schon in der damaligen Zeit haben sich die entstehenden Aristokratien zusammengeschlossen, um die Bevölkerung auszu-beuten“, sagt Roberto Risch.

### Die Herrscher kannten sich

An dieser Stelle sollen seine Kollegen aus Deutschland ins Spiel kommen. „Es gibt viele Ähnlichkeiten zwischen der frühbronzezeitlichen Kultur in Südostspanien, der El-Argar-Kultur, und der Lausitzer Kultur in Mitteldeutschland“, sagt Harald Meller, Professor für Archäologie an der Universität Halle und Direktor des Landesmuseums in Halle. „Die Verbindungen waren sehr eng. Ich bin davon überzeugt, dass die Herrscher in Südspanien die Namen der Herrscher im Norden kannten.“

Auch die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Roberto Risch und Harald Meller ist intensiv. Der Deutsche erforscht die Himmelsscheibe von Nebra, eine Bronzeplatte, auf der astronomische Phänomene aus Gold aufgebracht sind. Die Scheibe gilt als die weltweit älteste konkrete Himmelsdarstellung und wurde 1999 von Raubgräbern nahe der Stadt Nebra in Sachsen-Anhalt gefunden. „Ich rettete den wertvollen Fund und brachte ihn ins Landesmuseum für Vorgeschichte“, sagt Harald Meller.

Die Himmelsscheibe von Nebra stammt aus der gleichen Zeit wie La Bastida in Totana. Das ist ein Grund, warum Harald Meller



Grab einer jungen Frau aus gehobener Gesellschaftsschicht.



Typische Häuser der Siedlung von La Bastida. Fotos: Roberto Risch

regelmäßig seinen Kollegen in Südspanien besucht. „Ich sehe mir die Fortschritte bei der Grabung an, tausche mit Herrn Risch Ergebnisse aus und nehme Metallproben mit nach Deutschland, um sie dort analysieren zu lassen.“ Was ihn am meisten an La Bastida beeindruckt? „Die außerordentliche Größe der Siedlung, die gute Qualität der Gräber und der Häuser“, sagt er, „und die sorgfältige, kompetente Ausgrabung. Das ist vorbildlich.“

### Lebendiges Museum

Ende November reiste Harald Meller wieder nach Südspanien. Diesmal aus einem zweiten Grund und in Begleitung einer deutschen Delegation. Wie Roberto Risch leitet auch der deutsche Archäologe ein Großprojekt. Er soll in Schöningen in Niedersachsen ein Forschungs- und Erlebniszentrum aufbauen. Dort wurden nahe dem Holzkohlegebiet die ältesten Jagdspere der Welt gefunden. Sie sind zwischen 300.000 und 400.000 Jahre alt und sollen in einem Museum ausgestellt werden.

Das Museum von La Bastida dient als Vorbild. „Das Zentrum soll im Jahr 2012 eröffnet werden“, sagt Roberto Risch. Auf einer 300 Quadratmeter großen Ausstellungsfläche werden die Funde gezeigt und die Ergebnisse modern mit neuen Technologien dargestellt. Der Besucher bekommt zudem draußen die Grabungen zu sehen, die Siedlung mit den Häusern, die Wasserspeichersysteme und die Gräber, die eine Besonderheit darstellen. Denn die Menschen beerdigten die Verstorbenen nicht wie gewöhnlich in einer Totenstadt, sondern in ihren Häusern. Sie lebten praktisch über den Toten. „Wir nehmen die Gräber aus den Häusern und stellen sie in das Museum“, sagt Roberto Risch. „Das wird eine spannende Sache.“

Das Projekt heißt „museo vivo“ (lebendiges Museum). „Man bekommt keine fertige Ausstellung zu sehen, sondern einen wissenschaftlichen Prozess.“ Roberto Risch ist von dem Konzept überzeugt. „Die Leute wollen nicht nur am Strand liegen, sondern auch etwas Schönes sehen und schöne Geschichten erzählt bekommen.“